

Der „Retter“ ist tot – es lebe der Priester!

Anmerkungen zu dem Film „Der Abtrünnige“ von Leo Joannon / Von Hans Scharwächter

Man erfährt es von allen Seiten: der französische Film „Le défrôqué“ (der Abtrünnige) wird von der katholischen Geistlichkeit bejaht. Dieses Werk von der Abirring eines Geistlichen, der in den Schoß der Kirche zurückgeführt wird, und in dem Blasphemisches geschieht, wird außerdem als geeignet betrachtet, Jugendlichen gezeigt zu werden.

Ein abtrünniger Priester, der an einem Buche „30 Jahre Christus – 2000 Jahre Judas“ arbeitet, trifft auf einen jungen Menschen, der sich durch das Beispiel des Abtrünnigen seinerseits zum Priester aufgerufen fühlt. Man erprobt ihn auf seine Eignung und diese Prüfung wird identisch mit der Rückgewinnung des abtrünnigen Priesters für die Kirche. Der junge Priester irrt manchmal in der Wahl der Mittel, treibt aber gerade dadurch den Irrenden in eine Sackgasse, aus der er sich nur befreien kann, indem er seinen Heilsverfolger tötet. Mit diesem unwiderruflichen Akt erst ist er wieder frei. Er trägt sein Opfer, den toten jungen Amtsbruder, mit den Worten „Ich bin ein Priester der Kirche“ zur Polizeistation.

Ein Kulminationspunkt des Films ist die Zelebrierung einer Teufelsmesse in einem Nachtlokal. Der Abtrünnige gießt eine Flasche Wein in einen Sektkübel und vollzieht die Wandlung, worauf der junge Priester den Kübel an den Mund setzt und ihn leertrinkt, um der Schän-

kung Einhalt zu tun. Der Regisseur schickt diabolisch noch eine Barschöne, die ihren Sektkübel in die Flüssigkeit stecken möchte, doch reißt er sie im letzten Moment zurück.

Der Film hat einen ungewöhnlichen Darsteller, Pierre Fresnay, als den Abtrünnigen. Seine Leistung ist faszinierend. Es gelingt ihm eine — man möchte sagen gefährliche — Identifizierung mit dieser Gestalt. Aber auch der junge Pierre Trabaud ist hinreißend in seiner Gestaltung eines fast noch knabenhaften Glaubensfanatikers. Bedeutend auch die Mutter des Ketzers: Marcelle Geniat. Leo Joannon, der das Buch schrieb und Regie führte, faßte alle und alles zu einem sensationellen Wurf zusammen: ein religiöser Thriller (also ein Sensationsfilm) entstand.



Bei einer Diskussion, die etwa 60 katholische Priester zusammenführte, habe ich eine Außen-seiterfrage gestellt. Konstatiert, daß die geistlichen Herren von der „reinigenden und erhebenden“ Wirkung des Films überzeugt waren, habe ich auf den „perfekten“ Totschlag hingewiesen und gefragt, ob man sich so sicher sei, daß ein Jugendlicher den Film so sehen werde, wie man sich das vorstelle, oder ob nicht doch die Möglichkeit bestehe, daß die „Stationen“ des priesterlichen Totschlags (der Abtrünnige

treibt seinen „Retter“ aus dem ersten Stock des Hauses über drei Treppen in den Vorgarten und weiter zum Tor, wo er ihn mit dem Kopf gegen einen Steinfeiler schleudert, so daß ihm endlich ein Blutstrom aus dem Munde bricht) ein stärkeres Gedächtnisbild prägen als der komplizierte „heilsame Vorgang“. Man weiß, daß ein solches Totschlag-Urbild (meisterhaft geprägt wie es ist) wieder hervorbrechen kann. Hier ist nicht der Raum, dies näher auszuführen, doch war mir die Befragung mehrerer katholischer Väter von Sechzehnjährigen recht aufschlußreich. Sie sagten mir, daß sie ihre Kinder auch gegen die Ansicht und Empfehlung seitens der Priesterschaft von diesem Film zurückhalten würden. Väter und Mütter haben eben instinktive Erfahrungen, die dem Priester fehlen.

Das Werk hat die Qualitäten eines erstklassigen Gangsterfilms. Daß sie von katholischer Seite, da „geistig begründet“, in Kauf genommen werden, ist beunruhigend. Das gefährlichste Wort, das in der Diskussion geprägt wurde, war, daß der Mensch durch die Schocks, die er täglich erlebe, bereits so abgestumpft sei, daß man ihn nur durch noch stärkere Schocks erschüttern könne. Heilsame Erschütterung aber kann es nur geben, wenn dadurch Auflockerung erfolgt, nicht eine erneute Verbiesterung, wie sie hier erzielt wird. Was soll, Hand aufs Herz, ein Mensch (und schon ein werdender) aus einem Film lernen, in dem Priester sich töteln müssen, um sich zu „retten“?



Nein, dieser Film ist ein Experiment für den internen Gebrauch intellektueller Priester. Die Totschlagszene in ihrer Ausführlichkeit aber gehört (der Vorschlag wurde im „Mittag“ schon nach der Erstaufführung auf den Berliner Filmfestspielen gemacht) in die Giftküche der Freiwilligen Selbstkontrolle, wo unakzeptable Szenenteile als abschreckendes Beispiel in Spiritus gesetzt werden. So wie die Überlänge der Mordszene in „Maria Goretti“ dorthin gehörte, wie es liberalere Gutachter auch wollten. Morde und Totschläge führen zu totem Fleisch — es scheint jene nicht zu stören, die am lebendigen soviel Anstoß nehmen.